

Liebe Freunde,

Juri war einige Tage nicht bei uns gewesen und dann überschlugen sich die Ereignisse.

Ihr werdet euch sicher wundern, wenn ihr erfahrt, dass ich meine Nachricht an euch von unserer Yacht, der „Paloma“, aus direkt an meinen Agenten schicken kann. Ja, der Professor und ich sind gerettet. Vorerst. Wir haben aber noch einen Plan.

Bei meiner Schilderung der Ereignisse hier bin ich nur bis zum dritten Tag gekommen. Hier muss ich jetzt einiges nachholen.

Auch hatte ich euch ja versprochen, zu schildern, wie wir in die Hände der Dentrioiden geraten sind. Ob ich das alles mit dieser Nachricht schaffen kann, weiß ich nicht. Ich habe nur eine halbe Stunde Zeit, dann stechen wir in See.

Am Morgen des dritten Tages arbeitete ich an der Karte der Insel. Die Konturen des Eilandes, die wir von der östlichen Seite her gut wahrnehmen konnten, hatte ich in etwa maßstabgerecht festgehalten. Und ich nahm mir das Recht heraus, die Teile der Insel, sofern ich sie schon einzeichnen konnte, mit Namen zu versehen. Auf „Sarawelli-Bucht“ hatte sich ja schon mein Freund, der Professor, festgelegt. Den mächtigen Grasstreifen entlang der Küstenlinie nannte ich „Breite Savanne“ und das Gebirge im Hintergrund bekam die Bezeichnung „Juri-Abramow-Berge“. Damit wollte ich unserem tapferen Kameraden ein Denkmal setzen. Er war ja oft genug der Fels in der Brandung und so traf das Bild ja auch tatsächlich zu.

Für den Dschungel aber fand ich keine treffendere Bezeichnung als „Grüne Hölle“. Wie angemessen dieser Name war, konnte ich zu dem Zeitpunkt noch nicht wissen. Dafür hätte mir, ehrlich gesagt, die Fantasie gefehlt.

Nach einem anstrengenden Fußmarsch- die Sonne steht in diesen Breiten schon zeitig hoch am Himmel- erreichten wir den Saum der Grünen Hölle.

Plötzlich klingelte mein Telefon! Ich zuckte zusammen. Das gab es doch gar nicht. Wir hatten, fernab menschlicher Siedlungsgebiete Empfang! Es war unglaublich.

Doch stellt euch meine Überraschung vor, als ich sah, dass meine Frau anrief!

Ich nahm das Gespräch an und war hinterher ziemlich erleichtert.

Meine Frau teilte mir nämlich mit, dass ihre Mutter erkrankt sei und sie deshalb noch ein paar Tage bei ihr bleiben müsse. Das verschaffte mir ein ausreichendes Zeitpolster, wollten wir doch die unbekannte Insel unbedingt erforschen.

Während des Telefonats stand der Professor nachdenklich neben mir, dann knurrte er: "Hier stimmt was nicht." Dann atmete er tief durch. Wir waren inzwischen am Rand der Savanne angekommen. Hier begann ein undurchdringlicher Urwald. Vorsorglich hatten wir von Bord der Paloma Macheten mitgenommen, mit denen wir uns jetzt mühsam einen Weg durch das Dickicht hieben. Wir arbeiteten nebeneinander, sodass eine etwas breitere Schneise entstand.

Auf einmal hielt Sarawelli inne. „Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, dass ich ein wenig nachgrüble“, wandte er sich an mich. „Wenn diese Insel das ist, was ich glaube, dann werden sich demnächst Wissenschaftler aller Gebiete auf sie stürzen. Ob das gut wäre?“ Er sah mich fragend an. Dann sprach er weiter: „Aus dieser Atlantikinsel würde ein Eldorado von Wichtigtuern werden. Flora und Fauna wären gestört, die Einzigartigkeit dieses Archipels vernichtet.“ Ich nickte. Dieses Problem bestand und wir würden uns genau überlegen müssen, welche Lösung wir vertreten könnten. Es ging hier nicht nur um unseren Ruhm, sondern auch um den Erhalt einer einmaligen Welt.

Wir drangen weiter in den Urwald ein. Unser Ziel war es, ihn zu durchqueren und die Gebirgskette zu erreichen.

Da stieß ich mit dem Fuß gegen etwas Weiches. Kurz entschlossen schlug ich Lianen und Zweige Strauchwerk und Bodendecker ab, bis ich sehen konnte, was vor mir lag. Zunächst war es zu dunkel, um etwas erkennen zu können, dann aber fiel Sonnenlicht durch eine Lücke im Geäst und ich erblickte zunächst nur die Umriss des Hindernisses. Ich nahm mein Handy, aktivierte die Taschenlampe, richtete den Lichtkegel auf den Gegenstand und zuckte zusammen.

Vor mir lag ein affenähnliches Wesen, etwa 1,60 Meter groß, offenbar tot. Ich berührte es mit der Machete, aber es reagierte nicht. Nun war auch der Professor aufmerksam geworden. Er trat zu mir, kniete nieder und begann das merkwürdige Geschöpf zu untersuchen. Er begutachtete Arme und Beine, Füße und Hände der Bestie, denn eine solche musste es sein, hatte es doch ein schreckliches, maskenartiges Gesicht.

Das ganze Wesen war mit einem dichten dunkelbraunen Fell bedeckt, nur die Hände waren nackt.

„Zu welcher Spezies gehört dieses Tier?“, fragte ich den Professor nach einer geraumen Weile.

Der war gerade dabei, das Gebiss des Geschöpfes zu untersuchen. Plötzlich nickte er heftig, wischte die Hände an den Hosenbeinen ab, stand auf, räusperte sich und sah mir eindringlich in die Augen. „Sie sind ein Glückspilz“, presste er hervor.

„Danach suchen die Forscher seit Jahrhunderten. Es handelt sich zweifellos um das Tier-Mensch-Übergangswesen, welches bisher nie gefunden wurde. Es weist noch viele animalische Merkmale auf, hat aber

bereits das Gebiss eines Menschenartigen. Das ist der bis heute in der Evolutionskette fehlende Dentriode, der von mir, seinem Entdecker, den Namen dentrioidus comandantus erhält. „Also“, widersprach ich. „Entdeckt habe ich ihn.“ „Stimmt“, gab der Professor zu. „Sonst wäre dieser Fund auch als dentrioidus sarawellus in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen.“

Dann beklagte er, dass immer die Unwissenden und Naiven die großen Entdeckungen machen würden und Leute wie er stets leer ausgingen.

Dann war er aber wieder versöhnlich. „Allein wegen dieses Fundes hat sich die gesamte Expedition bereits gelohnt. Vielleicht könnten Sie gelegentlich betonen, wie wichtig die Expertise von Professor Sarawelli für die Einschätzung der Bedeutung des Objektes gewesen ist.“

Ich nickte und drehte mich wieder zum Gestrüpp. Wir mussten weiter. Der Professor war ein wenig zurück geblieben. Ich aber kam gut voran. Plötzlich sah ich im Geäst vor mir das gefährlichste Tier des Dschungels! Ich erstarrte. Mein Herz pochte bis zum Hals und der Schweiß trat mir auf die Stirn...

An dieser Stelle bald mehr.